

## Brief Josephine von Rienäcker

Schloß Zehden, 29. Juni 1875

Mein lieber Botho.

Was ich Dir als Befürchtung in meinem letzten Briefe mitteilte, das hat sich nun erfüllt: Rothmüller in Arnswalde hat sein Kapital zum 1. Oktober gekündigt und nur „aus alter Freundschaft“ hinzugefügt, daß er bis Neujahr warten wolle, wenn es mir eine Verlegenheit schaffe. „Denn er wisse wohl, was er dem Andenken des seligen Herrn Barons schuldig sei.“ Diese Hinzufügung, so gut sie gemeint sein mag, ist doch doppelt empfindlich für mich; es mischt sich so viel prätentöse Rücksichtnahme mit ein, die niemals angenehm berührt, am wenigsten von solcher Seite her. Du begreifst vielleicht die Verstimmung und Sorge, die mir diese Zeilen geschaffen haben. Onkel Kurt Anton würde helfen, wie schon bei früherer Gelegenheit, er liebt mich und vor allem *Dich*, aber seine Geneigtheit immer wieder in Anspruch zu nehmen hat doch etwas Bedrückliches und hat es umso mehr, als er unsrer ganzen Familie, speziell aber uns beiden, die Schuld an unsren ewigen Verlegenheiten zuschiebt. *Ich* bin ihm, trotz meines redlichen mich Kümmerns um die Wirtschaft, nicht wirtschaftlich und anspruchslos genug, worin er recht haben mag, und *Du* bist ihm nicht praktisch und lebensklug genug, worin er wohl ebenfalls das Richtige treffen wird. Ja, Botho, so liegt es. Mein Bruder ist ein Mann von einem sehr feinen Rechts- und Billigkeitsgefühl und von einer in Geldangelegenheiten geradezu hervorragenden Gentilezza, was man nur von wenigen unsrer Edelleute sagen kann. Denn unsre gute Mark Brandenburg ist die Sparsamkeits- und, wo geholfen werden soll, sogar die Ängstlichkeitsprovinz, aber so gentil er ist, er hat seine Launen und Eigenwilligkeiten, und sich in diesen beharrlich gekreuzt zu sehen hat ihn seit einiger Zeit aufs ernsthafteste verstimmt. Er sagte mir, als ich letzthin Veranlassung nahm, der uns abermals drohenden Kapitalsankündigung zu gedenken: „Ich stehe gern zu Diensten, Schwester, wie du weißt, aber ich bekenne dir offen, immer da helfen zu sollen, wo man sich in jedem Augenblicke selber helfen könnte, wenn man nur etwas einsichtiger und etwas weniger eigensinnig wäre, das erhebt starke Zumutungen an *die* Seite meines Charakters, die nie meine hervorragendste war: an meine Nachgiebigkeit ...“ Du weißt, Botho, worauf sich diese seine Worte beziehen, und ich lege sie heute *Dir* ans Herz, wie sie damals, von Onkel Kurt Antons Seite, *mir* ans Herz gelegt wurden. Es gibt nichts, was Du, Deinen Worten und Briefen nach zu schließen, mehr perhorreszierst als Sentimentalitäten, und doch, fürcht ich, steckst Du selber drin, und zwar tiefer, als Du zugeben willst oder vielleicht weißt. Ich sage nicht mehr.“

40 [...]

„Ja, Botho, Du hast unser aller Zukunft in der Hand und hast zu bestimmen, ob dies Gefühl einer beständigen Abhängigkeit fort dauern oder aufhören soll. Du hast es in der Hand, sag ich, aber, wie ich freilich hinzufügen muß, nur kurze Zeit noch, jedenfalls nicht auf lange mehr. Auch darüber hat Onkel Kurt Anton mit mir gesprochen, namentlich im Hinblick auf die Sellenthiner Mama, die sich, bei seiner letzten Anwesenheit im Rothenmoor, in dieser sie lebhaft beschäftigenden Sache nicht nur mit großer Entschiedenheit, sondern auch mit einem Anflug von Gereiztheit ausgesprochen hat. Ob das Haus Rienäcker vielleicht glaube, daß ein immer kleiner werdender Besitz, nach Art der Sibyllinischen Bücher (wo sie den Vergleich herhat, weiß ich nicht), immer wertvoller würde? Käthe werde nun zweiundzwanzig, habe den Ton der großen Welt und verfüge mit Hilfe der von ihrer Tante Kielmannsegge herstammenden Erbschaft

über ein Vermögen, dessen Zinsbetrag hinter dem Kapitalsbetrag der Ri-  
55 enäckerschen Heide samt Muränensee nicht sehr erheblich zurückbleiben  
werde. Solche junge Dame lasse man überhaupt nicht warten, am wenig-  
sten aber mit so viel Beharrlichkeit und Seelenruhe. Wenn es Herrn von  
Rienäcker beliebt, das, was früher darüber vonseiten der Familie geplant  
und gesprochen sei, fallenzulassen und stattgehabte Verabredungen als  
60 bloßes Kinderspiel anzusehn, so habe sie nichts dagegen. Herr von Rien-  
äcker *sei* frei von dem Augenblick an, wo er frei sein wolle. Wenn er aber  
umgekehrt vorhabe, von dieser unbedingten Rückzugsfreiheit nicht Ge-  
brauch machen zu wollen, so sei es an der Zeit, auch das zu zeigen. Sie  
wünsche nicht, daß ihre Tochter in das Gerede der Leute komme.  
65 Du wirst dem Tone, der hieraus spricht, unschwer entnehmen, daß es  
durchaus nötig ist, Entschlüsse zu fassen und zu handeln. Was ich wün-  
sche, weißt Du. Meine Wünsche sollen aber nicht verbindlich für Dich  
sein. Handle, wie Dir eigene Klugheit es eingibt, entscheide Dich so oder  
so, nur handle überhaupt. Ein Rückzug ist ehrenvoller als fernere Hinaus-  
70 schiebung. Säumst Du länger, so verlieren wir nicht nur die Braut, son-  
dern das Sellenthiner Haus überhaupt und, was noch schlimmer, ja das  
schlimmste ist, auch die freundlichen und immer hilfebereiten Gesinnun-  
gen des Onkels. Meine Gedanken begleiten Dich, möchten sie Dich auch  
leiten können. Ich wiederhole Dir, es wäre der Weg zu Deinem und unser  
75 aller Glück. Womit ich verbleibe Deine Dich liebende Mutter  
Josephine von R.

Fontane, Theodor: Irrungen, Wirrungen – Stine – Quitt. Hg. von Peter Goldammer et al. Berlin: Aufbau 1993, S. 89–91.

- 1. Markieren Sie Wörter oder Wortfolgen, die Ihnen nicht bekannt sind. Erläutern Sie, inwiefern es für das (individuelle) Verständnis des Textes wichtig ist, dass unbekannte Stellen erläutert werden.**
- 2. Entscheiden Sie, welche Wort- und Sacherläuterungen zu dem Brief Josephine von Rienäckers konzipiert werden sollten und welche Ressourcen sich dafür eignen. Begründen Sie Ihre Entscheidungen.**